

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856

16.8.1856 (No. 33)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968814](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968814)

Unterhaltungsblatt.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

«Sonnabend, den 16. August.»

N^o 33.

Tagesgeschichte.

Die orientalische Frage verursachte auf's Neue einige Aufregung und wurde sogar wieder drohend, da Rußland Kais. bis jetzt nicht herausgab und die vor der Donaumündung liegende Schlangeninsel besetzte. England nahm das so ruhig nicht hin, sondern gab Befehl an den Contre-Admiral Sir Hudson Stewart, mit dem von ihm befehligten Geschwader nach dem schwarzen Meere abzugehen und dort so lange zu bleiben, bis Rußland die Bedingungen des Pariser Friedens erfüllt hat. Die englischen Schiffe sind denn auch wirklich in's schwarze Meer eingelaufen und soll Rußland darauf beruhigende Erklärungen gegeben haben.

Großbritannien hat auch bereits seine Preßprozeße. Ein Blatt in Edinburgh, welches den Lord Profosß politisch in derber Manier angriff, ist zu 400 £ verurtheilt. Die übrigen Blätter sind höchst entrüstet; werden sich aber daran gewöhnen müssen; aller Anfang ist schwer. — Vor dem Lord Mayor erschienen am 4. August hülfsehbittend 10 indianische Krieger in ihrem Nationalcostüm; ein Amerikaner hatte sie nach London gelockt, um sie für Geld sehen zu lassen, und sei ausgerissen. Die Verlassenen wünschten wieder in ihre Wälder geschickt zu werden. — Seit Januar d. J. bis Ende Juli sind an den englischen Küsten 1041 Schiffe gescheitert, davon im Januar allein 265, im Juli 104. — Der Herzog von Cambridge hat einen Dank der Königin an die Orient-Armee erlassen, worin es heißt: „Die Geschichte wird den Boden von Sebastopol als ein Grab der Helden weihen.“

Frankreich. Die finanziellen Zustände sollen einer großen Krisis immer rascher entgegen gehen. — Für die Ueberschwemmten waren bis zum 9. August 8 $\frac{3}{4}$ Mill. Francs eingekommen. Es scheint, daß man endlich Ernst machen will, gegen Ueberschwemmungen die betreffenden Landestheile ernstlich zu sichern, und der Kaiser selbst soll einen Plan ausgearbeitet haben.

Belgien. Der König hat die Provinzstädte bereist, um dort ebenfalls seine 25jährige Regierung zu feiern. Alle Städte wetteifern in der würdigen und herzlichen Aufnahme ihres Königs. Derselbe will jetzt nach dem Comosee, um sich von den nicht geringen Anstrengungen dieser Festlichkeiten zu erholen.

Deutschland. Am Bundestage ward die Ausdehnung der Festungswerke von Rastatt erörtert, aber Oestreich und Preußen waren darüber noch uneins, ob daselbst auch ein befestigtes Lager angelegt werden soll. Bis jetzt steht Rastatt als Festung noch sehr winzig aus. — Als der König von Preußen neulich bei seinem Bruder Carl in Olienik (Oberlausitz) zum Besuch war, überfah Sr. Maj., von seiner Kurzsichtigkeit verführt, eine vom Plafond bis zur Erde reichende Glasthür und lief so stark dagegen an, daß die mehr als 3 Zoll dicke Scheibe ganz zerbrach und den König am Knie verletzete, so daß Verbände angelegt werden mußten. — Am 2. Aug. hat eine Feuersbrunst in der Stadt Schleiz 300 Gebäude zerstört. Der Schaden wird auf 500,000 \$ geschätzt.

Rußland. Am 21. Juli hat der Erzbischof von Taurien die Südseite von Sebastopol behufs des Wiederaufbaus eingeweiht. Die Wiederaufbauung geschieht auf Staatskosten nach einem in St. Petersburg entworfenen Plan.

Spanien. Die Berichte aus den Provinzen lauten ruhig; die Unterwerfung ist zuletzt rasch vor sich gegangen; die Häupter der Insurrection sind theils geflüchtet, theils verhaftet; die mißliebigen Behörden abgesetzt; die Nationalmiliz größtentheils aufgelöst. In mehr als 30 Städten fanden Erhebungen oder Anläufe dazu statt und alle scheinen jetzt beruhigt. — Espartero ist ganz unangefochten in Madrid geblieben, bis die Provinzen unterworfen waren und dann in seinen Heimathsort Logronno abgereist. — General Dulce, der in Saragoßa eingerückt und General-Capitain von Arragonien ist, hat allen Personen, welche es wünschen, Pässe nach Frankreich ertheilt und verfährt sehr veröhnlich.

Italien. Es heißt, der König von Neapel wolle jetzt den Vorstellungen der Westmächte nachgeben und Milde walten lassen. Dazu hätte ihn besonders die östr. Regierung gedrängt.

Nordamerika. Die Legung eines Telegraphen zwischen Europa und Amerika wird sehr eifrig betrieben. Der Strich zwischen Newfoundland und dem Westen Irlands wird sondirt; wenn dies geschehen, werden zwei Dampfschiffe mit den Dräthen bis zur Mitte des Oceans fahren, dort die beiden Dräthe zusammenknüpfen und dann wird das eine Schiff den Drath auf der Strecke

nach Amerika, das andere ihn auf der Strecke nach Ir-
land versenken.

Französisch Guyana. Nach Berichten aus
Cayenne wüthet dort das gelbe Fieber so heftig, daß in
den Strasskolonien die Sterblichkeit fast ein Drittel der
Insassen hingerafft hat. Eine Anzahl der Sträflinge war
entwichen und in die Wälder geflüchtet, wo der Hunger
sie zwang, einander zu schlachten und zu verzehren; fünf
noch überlebende wurden wieder eingefangen und bestraft.

Geduld überwindet Alles, oder Hoffnung läßt nicht zu schanden werden.

Bin auf meinen Forschungen nach Fortschritt am
Firmament und auf Erden auch mal hinausgeschlendert
nach unserem Hafen—platz, bin aber wenig erbaut beim-
gelehrt; wollt's mir doch fast vorkommen, als hätte ich
mehr ein Kriechen als ein Schreiten bemerkt. Unser Hafen
ist unsere Zukunft, er vermittelt unsern Welthandel, ist
unser Brodschrank oder, wie die Gelehrten das nennen,
unsere Lebensfrage, seine Bervollkommnung mithin ein
wichtiger, eiliger Gegenstand. Sah' ich doch gar 2 Stein-
seher zugleich beschäftigt an der Verpflasterung des Lade-
und Löschplatzes — oder eigentlich der Mäander, denn in
mitten soll einstweilen die Sandwüste bleiben — mit der
Aussicht, in einigen Wochen halb fertig zu werden, wo
dann wieder eine Pause eintreten soll — auf wie lange?
Weshalb? Da steckt's. Keinenfalls kann nach meinem
unjuristischen beschränkten Verstand der Geldmangel Schritt
machen heißen. Bei riesigen Arbeiten nimmt man wohl
Tempus zur Verteilung der Kosten auf verschiedene Fi-
nanzjahre oder falls voraussichtlich die Arbeit nicht ganz
rechtzeitig zu bewältigen ist. Ich denke: falsche Nachricht
dieser zu erwartende Stopp, vielmehr daß bald statt 2
Steinseher ein Halbduzend solcher Künstler die Hände
rühren werden, so wie, daß dann auch der sandige Cen-
tralpunkt im nächsten Jahre seinen Steinpanzer erhalte.

Und weiter habe ich gesehen, wie man muddert, und
meine, man könne es besser machen. Vielleicht daß mein
ungelehrter Verstand auch hierin ein Rad schlägt, aber
da der Klügste vom Dummen mitunter doch lernen kann,
will ich meine Weisheit austramen: ich meine, man faßt
den Mudderschlick mit Glattehandschuhen an, krabbt ihm
sanft die Oberhaut, statt ihn derb zu packen — auf den
Grund zu kommen, schlägt die Flügel nicht tief genug
ein und spannt schwache Menschenkraft in's Zugloch statt
der Pferde.

Betrachten wir das ganze Werk unserer Schleuse
und Hafens, die Kinder namenloser Kämpfe und Irr-
gänge — wer kann sich befriedigt erklären, wie viel Bes-
seres wäre für das Geld zu schaffen gewesen! Schon
die Lage der Schleuse, die ungenügende Tiefbreite, viel-
leicht auch die Wahl der Hafenstelle — die Aufschlam-
mung. — — — Manches ist noch wieder gut zu
machen, Manches nicht, und in ersterer Beziehung müssen
wir vertrauensvoll auf den Staat blicken und nur sor-
gen, daß seine Lenker von den Mängeln Kenntniß er-
halten.

Ein gutgemeintes Wort.

Wenn Jemand Butter mit Kartoffeln oder anderen
Stoffen mischt und diesen Mischmasch für Butter ver-
kauft, so wird er als Betrüger bestraft, wie jeder Fälscher,
— ist nun Derjenige, der das allererfte Lebensbedürfnis:
Brod fälscht, nicht ein noch größerer Sünder und dop-
pelter Streiche werth?

Dem Bäcker steht jetzt frei, so viel für sein Brod
zu nehmen, als ihm beliebt, und darin hat die Polizei
nicht zu reden, aber darauf hat die Gesundheitspolizei-
behörde zu wachen, daß dem Volke unter dem Namen
Kockenbrod ein ausgebackenes, aus reinem Kocken-
mehl bestehendes und nicht mit Kleie — Grind oder Dust
versehtes, mithin verfälschtes Brod verkauft werde.

Wenn wir nun auch die Ehrenhaftigkeit unserer
Bäcker nicht anzweifeln und verdächtigen wollen, so müs-
sen wir jedoch und eben mit in deren eigenen Interesse
wünschen, daß die competente Polizeibehörde von Zeit zu
Zeit den als Kockenbrod verkauften Stoff chemisch prüfen
und namentlich auch zugleich die Gare untersuchen ließe,
um allen Argwohn und etwaiges falsches Geklatsch zu
beseitigen. Sagt man z. B. doch, daß nirgends jetzt
Kleie und Dust zum Füttern der Schweine hier käuflich
sei und räsonnirt sich leicht der Grund heraus: „kommt
meistens in's Kockenbrod“. Wir glauben, daß die Be-
hörde zu einer solchen Ueberwachung das Recht und die
Pflicht habe, und irren vielleicht, wenn wir annehmen,
daß eine solche nothwendige und fast in allen Städten ge-
übte Controle hier bisher nicht stattfand. Damit wollen
wir aber nicht die Sorge allein auf die Behörde gewor-
fen wissen, sondern meinen, daß auch der Einzelne, wenn
er für Kocken=Mehl und Kocken=Brod unächten Kram
bekommen hat, sich durch falsche Gründe nicht abhalten
lassen sollte, die Fälschung zu denunciren. Die Probe ist
leicht, soweit es die obigen Mischstoffe betrifft.

Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch, uns thut noth
eine Brodfabrik größeren Maasstabs und eine Verord-
nung, daß das Brod 48 Stunden alt sein müssen, bevor
es zum Verkauf aufgesetzt werden darf, wie sie in Mün-
chen bestehen soll. Die erstere möchten wir den Specu-
lanten, die letztere dem Stadtrath zur Erwägung anheim
geben.

Für unsere städtische Bevölkerung ist ein gesundes
reines Brod wesentlich noch, als für Landgemeinden,
wo die Familien sich leichter ihr Brod selbst backen, und
abgesehen von allen Humanitätsrückichten, sind wir durch
die Armenverordnung solidarisch unter einander verbun-
den und somit stark dabei betheilig, daß allgemein Ge-
sundheit und Wohlstand gefördert werden.

Auch ein Rechtsfall.

Ein curiöser Rechtsfall bildete jüngst in einer Stadt
Wespflahlens das Tagesgespräch.

Ein junger Mensch, August heißt er, besaß 3000
Thlr. und ging, von dem Gedanken beseelt, daß sich mit
6000 Thlr. ein besseres Geschäft begründen lasse, als

mit 3000 Thlr., darauf aus, ein Capital von solcher Höhe zu erheirathen.

Er hatte einen Bekannten, der als ein kluger Fink bekannt war, der hieß Louis. Befagter Louis recommandirte ihm ein Frauenzimmer, welche, wie er behauptete, das Epitheton frisch in jeder Beziehung verdiene, denn sie sei

frumm,
reich,
jung
und schön.

Auch war er erbötig, dieses allerliebste Frauenzimmer, welche ihren Namen Celeste zu verdienen allen Anschein hatte, mit August in Beziehung zu setzen, oder mit andern Worten, sich „einen neuen Hut zu verdienen.“

Nach erledigten Präliminarien übernahm Louis, Celeste für August zu weihen. Dagegen verbürdete er sich mit seinem ganzen Vermögen dafür, daß Celeste 3000 Thlr. habe, und wollte nöthigenfalls als Selbstschuldner eintreten. Der „neue Hut“ würde zu 4 Friedrichsd'or wardirt.

Das Brautpaar heirathete sich. August bekommt 1500 Thlr. baar und außerdem die Versicherung, daß damit das ganze Vermögen der Braut erschöpft sei.

So zufrieden er mit der Braut ist, so unzufrieden ist August mit der Mitgift, und er droht Louis mit der ganzen Wucht seines Zorns nicht allein, sondern auch mit der Klage.

Die Antwort, die er von Louis empfing, endigte den Handel auf unerwartete Weise. Hier steht sie:

„Deine Frau, lieber August! hat nur 1500 Thlr., das ist richtig und ebenso richtig ist, daß Du mich nicht allein als Caventen belangen, sondern auch verurtheilen lassen kannst, die ausbedungene Mitgift um 1500 Thlr. zu completiren.

„Aber, lieber Freund! keine Uebersürzung! sagt Neumann. Denn da der Bürger nach den Gesetzen besüßt ist, sich an den ersten Schuldner zu halten, so würde ich gleich nach verlorne Prozeß die Madame Celeste auf Schadloshaltung einklagen, von ihr 1500 Thlr. nebst Kosten gewinnen und das Resultat wäre dann, daß sich die Mitgift Deiner Ehe-Liebsten noch mehr verringerte, als sie das nach Deiner Meinung bereits gethan, belaste sie also direct mit 1500 Thalern, so ersparst Du Dir Kosten.“

Alemm's „Geschichte der Frauen“

bietet eine wahre Fundgrube von Mittheilungen über das schöne Geschlecht und wird demselben sehr willkommen sein. Namentlich das Modekapittel dürfte die Damen interessieren; sie finden z. B. manche kosmetische Recepte, gegen deren Anwendung sie sich freilich sträuben würden.

Im sechszehnten Jahrhundert war z. B. eine Salbe aus gebrannten Regenwürmern und Baumöl eine sehr beliebte Pomade, welche angeblich dem Haar seine natürliche Farbe bis in's hohe Alter erhielt. Um das

Haar lang, lockig und kraus zu machen, verwandte man Eidotter, Bärenfett und das Hirn von Fledermäusen.

Taschentücher kommen erst zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Gebrauch; Vorläufer derselben wären die Marderfelle, welche mit allerlei Schmuck verziert, vermittelst goldener Kette am Gürtel befestigt wurden. Gestickte Taschentücher hat man erst seit 1806; seidene Strümpfe sind seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts im Gebrauch; weiße Strümpfe lassen sich vor der Mitte des achtzehnten nicht nachweisen; Halbtiefeln finden wir erst seit 1811, Handschuhe als Kleidungsstück schon 1488.

Der erste Briefsteller für Liebende erschien 1612 zu Paris; einer der neuesten zu Ulm 1853; Heirathsbureau hat man in Berlin schon seit 1784, in Paris seit 1798; Ebegehe durch die Zeitungen, „auf diesem jetzt nicht mehr ungewöhnlichen Wege,“ kamen 1788 in England auf und 1803 wollte sich „ein braves deutsches Mädchen von zwanzig Jahren“ durch die Lotterie ausspielen lassen. Es sollten 24,000 Loose, das Stück zu einem Gulden, gemacht werden. Ziel das große Loos auf eine Frau, so sollte sie 4000 Gulden erhalten, zog ein „behinderter“ Mann dasselbe, so sollte er 6000 Gulden bekommen. War der Gewinner ein lediger Mensch und das Mädchen gefiel ihm nicht, so erhielt er 8000 Gulden als Entschädigung. Das brave deutsche Mädchen machte also in jedem Fall ein gutes Geldgeschäft.

Götter, Griechen, Römer und Germanen ließen im Nothfall den Frauen körperliche Züchtigung angedeihen. Zeus hing bekanntlich seine Juno an den Haaren aus dem Himmel hinaus und im Nibelungenliede sagt Held Siegfried, man solle die Frauen ziehen, damit sie vorwitzige Reden unterwegs lassen. Chriemhilde, die sich in dieser Beziehung vergangen hatte und gezüchtigt worden war: „Das hat mich seitdem gereuet,“ sprach das edle Weib. — „Auch hat er so zerbläuet darum meinen Leib.“

In Laßberg's Siedersaal steht ein Gedicht, in welchem die Gevatterin eine Frau fragt, was ihr denn sei. Sie antwortet: Der Mann habe sie geschlagen, das aber sei ein Zeichen seiner Treue. Die Gevatterin geht heim und reizt dann ihren Gemahl so lange, bis er nicht umhin kann, sie gleichfalls vermittelst einer Tracht Schläge von seiner Treue zu überzeugen. Die bekannte Koskenpraxis ist also wohl auch einmal bei uns in Deutschland bräuchlich gewesen. (Fr. F.)

Weiteres aus der Spreestadt.

Berlin, 8. August. Durch das Plagen des großen Verbindungsrohrs der Wasserleitung am Alexanderplatz blieb der jenseits des Rohrs belegene Stadttheil einige Zeit ohne Wasser und es mußten u. A. im Krollschen Lokal die Wasserkünste pausiren. Von den dabei vorgekommenen Verlegenheiten in Bade-Anstalten zc. erzählt der „Publ.“ folgende komische Anekdote. Ein Wurstfabrikant in der . . . Straße hatte sich ein Wasserrohr nach seinem Boden leiten lassen und pflegte dort unter einer angebrachten Brause täglich ein Bad zu nehmen. An



dem Tage nun, wo das Rohr am Alexanderplatz aus Mangel an Expansionskraft zersprungen war, stieg der Mann, nach seinem vollbrachten Tagewerk und bei der herrschenden Hundstagshitze des Bades dringend bedürftig, wiederum nach seinem Boden hinauf. Er wollte sich heute recht was zu Gute thun, d. h. er wollte sich so recht von Grund aus abwaschen. Deshalb nahm er eine Kuffe mit grüner Seife und rieb sich damit den ganzen Körper ein, vom Scheitel bis zur Sohle, denkend, daß, wenn nun das Wasser darauf komme, er ein ordentliches Schaumbad haben werde. Von dem Unfall am Alexanderplatz hatte er keine Ahnung. Als er nun aber den Hahn öffnete und sich mit krummen Rücken darunter stellte, um, wie gewöhnlich, an dieser Stelle zuerst die Brause zu empfangen, blieb er zu seiner nicht geringen Verwunderung trocken, und so viel er auch schrob, es kam kein Tröpfchen Wasser, den von oben bis unten in grüner Seife steckenden, durchaus nicht an Magerkeit leidenden Wurstfabrikanten zu nehen. Endlich, auf das äußerste geängstigt von der Verzweifeltbeit seiner Situation, fing er aus Leibeskräften an zu schreien, und auf seinen Ruf eilten einige Nachbarn herbei. Als die aber die mit grüner Seife bezogene Gestalt erblickten, fing auch sie zu schreien an und rannten die Treppe wieder hinab. Das ganze Haus kam in Alarm, bis dem „Grünen“ mit einigen Eimern Wasser endlich Hülfe ward.

Frommer Wunsch oder „Kattengebitt kommt nich in'n Himmel.“

Mein Wunsch wäre, Herren aus Oldenburg und anderswoher verurtheilen zu dürfen, 24 aufeinander folgende Stunden den Kunstfußweg von der alten Sielstelle bis zur Schleuse bei Regen und Sturm, Donner und Blitz, Hagel und Schnee auf und ab zu marschiren, oder da das Marschiren unmöglich sein wird, zu springen. Eine solche equilibristische Bewegung cum salto mortale ist gesund, kräftigt die Muskeln, fördert die Verdauung und wirkt somit zur Erzeugung gesunden Menschenverstandes, der in der papiernen Welt knapper wird.

Notizen.

In Bremen ist der Hockenpreis 120 bis 125 sh oder der hiesige Scheffel 1 sh bis 1 sh 3 gr . und dennoch kostet hier das sogenannte Hockenbrod 15 sh durchschnittlich 33 gr . Angenommen auch 1 sh 6 gr . und 45 sh Brod aus dem Scheffel, 3 gr . Mahl- und 6 gr . Backlohn, müßte das 15 sh Brod 29 gr . oder das sh reizen Hocken-Brods 2 gr . kosten, aber weniger, je mehr Zusatz von Weizen- und Gerstenabfall darunter gemischt ist.

Ein historischer Teppich. Bei den jüngsten Laufferlichkeiten in Paris wurde zur Verschönerung eines der Säle ein Teppich verwendet, welcher ursprüng-

lich für die Kaiserin Marie Louise bestimmt war und welcher seiner Zeit von der Teppichfabrik Savonnerie für diesen Zweck angefertigt wurde. Unter den jetzigen Verhältnissen ist es merkwürdig, in welcher Weise von diesem Teppich in Börne's Schriften (Band 4) die Rede ist; es heißt nämlich darin: „Jetzt (zur Zeit Ludwig XVIII.) wird dieser Teppich nicht gebraucht, weil in den Zispeln desselben Adler angebracht sind, und er liegt in einer Kammer zusammen gerollt, um dort zu verfaulen. Vielleicht aber auch nicht; es kommt nur darauf an, wer andauernder ist — Frankreich oder der Teppich.“ Also war es der Teppich, wie es sich jetzt gezeigt hat.

Mittel gegen den Biß toller Hunde. Ein sächsischer Förster, Namens Gastell, der nunmehr 82 Jahre alt geworden und das Geheimniß nicht mit sich in die Erde nehmen will, veröffentlicht unter den Inseraten der „Leipziger Ztg.“ nachstehendes Mittel gegen den Biß toller Hunde, welches er seit 25 Jahren gebraucht und womit er vielen Menschen und Vieh geholfen haben will. Man besorge sogleich warmen Essig oder laues Wasser, wasche die Wunde aus und trockne sie; alsdann gieße man einige Tropfen mineralische Salzsäure in die Wunde, weil mineralische Säure den Speichelgift auflöst, wodurch die böse Wirkung aufgehoben wird.

Für Pferdebesizer. Ein Journal von Nantes giebt ein einfaches und billiges Mittel an, die kranken erschöpften Pferde wieder gesund und fett zu machen, indem man ihnen täglich einen Büschel Hundszahnkraut von 5 bis 7 Kilogramm mit Mohrrüben gemischt, ein giebt. Auf diese Weise würde der Hundezahn, der durch seine Zähigkeit die Ackerbauer ärgert, ein heilsames Mittel für ihre Pferde werden.

In Wien wäre jüngst ein junger Mann fast gestorben, weil er die Mandeln oder Kerne aus Aprikosenssteinen gegessen hatte, welche Blausäure enthalten und deshalb giftig sind.

Dr. Flechter in Edinburg behauptet, daß vieles Schweigen der Gesundheit nachtheilig sei, und daß der Hauptgrund, warum die Frauenzimmer gewöhnlich länger lebten als die Männer, darin bestünde, daß erstere mehr sprechen und dadurch ihre Lungenorgane gestärkt werden.

See-Bade-Anstalt zu Dangast.

Saison 1856.

August	Hochwasser	Table d'hôte
Sonntag 17.	1 Ubr 10 Min.	2½ Ubr.
Montag 18.	2 " 5 "	3½ "
Dienstag 19.	2 " 55 "	12 "
Mittwoch 20.	3 " 45 "	12 "
Donnerstag 21.	4 " 40 "	12 "
Freitag 22.	5 " 30 "	1 "
Sonnabend 23.	6 " 20 "	1 "

